

Zur Bedeutung von *h3zj* und *mrj*

KARL JANSEN-WINKELN

Die von der Wurzel *h3zj* abgeleiteten Wörter gehören im Ägyptischen (vor allem in den älteren Sprachstufen) zu einer der am häufigsten belegten Wortfamilien. Das Verb wird meist durch „loben, preisen, auszeichnen“, „praise, favour“, „louer, récompenser“¹ u.ä. wiedergegeben. Besonders beliebt ist es in biographischen Inschriften und überhaupt in allen Texten, die mit dem Verhältnis des Einzelnen zum König oder (v.a. ab dem Neuen Reich) zu den Göttern zu tun haben.

Entsprechend ihrem häufigen Vorkommen ist die Wurzel auch in der ägyptologischen Sekundärliteratur öfter besprochen worden, wobei besonders drei Punkte herausgestellt worden sind: Erstens bestehe ein semantischer und pragmatischer Zusammenhang mit der Wurzel *mrj* „lieben, wünschen“, beide werden häufig nebeneinander gebraucht. Zweitens werde das durch *h3zj* und *mrj* ausgedrückte Verhalten (fast) immer in einer bestimmten Weise wirksam, nämlich von oben nach unten, vom hierarchisch Höherstehenden zum Niedrigeren. Und drittens, damit zusammenhängend, impliziere die Verwendung von *h3zj* und *mrj* oft auch eine Aussage über gesellschaftliche Beziehungen.

Der enge Zusammenhang zwischen *h3zj* und *mrj* ist schon oft registriert worden, z.B. von E. Blumenthal: „Meistens stehen die *h3si*-Formeln der biographischen Inschriften nicht isoliert, sondern als Pendants zu parallelen Konstruktionen mit dem Verbum *mrj*“²; „beide Verben werden in den gleichen syntaktischen Schemata und häufig parallel verwendet“³. Die „Richtungsgebundenheit“ der beiden Wurzeln ist zunächst und vor allem von *mrj* konstatiert worden, etwa von E. Hornung: „'Liebe' als Sich-Erwählen ist hierarchisch abgestuft; sie

¹ Wb III, 154,4 zufolge wäre die Bedeutung „belohnen“ jedoch schon ungewöhnlich und selten.

² Untersuchungen zum ägyptischen Königtum des Mittleren Reiches, Berlin 1970, 69.

³ Ibid., 314. Ähnlich auch D.M. Doxey, Egyptian Non-Royal Epithets in the Middle Kingdom, PÄ 12, 1998, 137: „Forms of the verb *h3si*, meaning 'favor' or 'praise', function in epithets in much the same manner as do forms of *mrj*, and typically occur immediately after them in the series of epithets“ und H. Guksch, Königsdienst, SAGA 11, 1994, 39: „Die Termini *h3sj/h3wt* und *mrj/mrwt* gemeinsam zu behandeln, wird durch die häufig parallele Verwendung und analoge sprachliche Formulierung nahegelegt. Sie wurden demnach vom Ägypter selbst als zusammengehörig empfunden“.

... geht fast stets vom Höhergestellten aus: von Gott zum König, vom König zu seinen Untertanen, von Eltern zu ihrem Kind, vom Mann zur Frau, vom Menschen zu den Dingen“⁴. Daß diese Eigenschaft aber ebenso der Wurzel *hꜣj* inwohnt, hat schon Blumenthal betont: „*hꜣj* bezeichnet in biographischen Inschriften seit dem AR die untergeordnete Stellung des Beamten gegenüber Respektpersonen (Gott, König, Vorgesetzter) und anderen Autoritäten (Stadt oder Gau, Beamtschaft, Verwandte, Zeitgenossen etc.)“⁵.

Der gesellschaftliche Aspekt, den diese besondere Verwendung von *hꜣj* und *mrj* impliziert, indem diese beiden Verben „als Kriterien gesellschaftlicher Differenzierung“⁶ dienen, hat Doxey folgendermaßen formuliert: „By stating that an individual was loved ... by divine and royal superiors, the epithets served to link the official to those superiors in a hierarchy inherent to the Egyptians' world order, and to allow him to partake indirectly of the benefits of royal and divine cults“⁷; „*mrj* und *hꜣj* in combination comprise the basic component of the Middle Kingdom self-presentation, and serve to define in a very basic manner the monument owner's relationship with his superiors“⁸.

Am ausführlichsten hat sich H. Guksch mit dem gesellschaftlichen Aspekt der Sache beschäftigt und besonders die Verwendung von *hꜣj* und *mrj* im Verhältnis von König und Beamten untersucht. Den „Eingriff des Königs in das ... berufliche Leben seiner Beamten durch lobende (*hꜣj*) bzw. liebende (*mrj*) Zuwendung“⁹ nennt sie „*Hswt*-Gefüge“. Dieses „Gefüge“ wird in drei Schritten wirksam: „Eine Leistung NNs in Form einer Handlung oder Eigenschaft bewirkt die liebende bzw. lobende Reaktion des Königs, die wiederum eine königliche Handlung zugunsten NNs zur Folge hat.“¹⁰ Ursache dessen, was (ohne Unterschied) sowohl zur Liebe wie auch zum Lob des Königs führt, kann nahezu alles sein, was in den Biographien als

⁴ Der Eine und die Vielen, Darmstadt 1971, 196-7. Vgl. auch J. Omlin, Amenemhet I. und Sesostris I., Diss. Heidelberg 1962, 106: „*mrj* ist ein hierarchiebildendes Eigenschaftswort [sic] von den Göttern an abwärts, so daß immer die nächstuntere Schicht als auserwählt hervorgehoben erscheint“; Blumenthal, Untersuchungen, 70: (Das passive Partizip) „*mrj* reguliert die Beziehung des Höheren zum Niederen, d.h. des Gottes zum König, und wird in umgekehrter Richtung gewöhnlich nicht gebraucht“; E. Otto, Gott und Mensch, Heidelberg 1964, 46: „Es ist auffällig, daß *mrj* ‚lieben‘ fast ausschließlich ein von oben auswählendes Lieben bezeichnet, kein Sich-Hingeben an ein Höheres“; W.K. Simpson, in: J. Assmann u.a., Fragen an die altägyptische Literatur (Gs Otto), Wiesbaden 1977, 493: „Love is directed from a superior being to an inferior: god loves the king and or the commoner, and the king loves the commoner“.

⁵ Untersuchungen, 314; vgl. auch *ibid.*, 80.

⁶ Blumenthal, Untersuchungen, 314.

⁷ Egyptian Non-Royal Epithets, 131.

⁸ *Ibid.*, 137-8. Omlin zufolge (Amenemhet I. und Sesostris I., 45) beinhalten beide Verben sogar noch Bedeutungsmerkmale: „*Mrj* stellt offenbar ein die ganze Hierarchie durchdringendes, ordnungsschaffendes Prinzip dar. Wird beachtet, daß der Ägypter dasjenige als gut empfand, was der König lobte, so dürfen wir in *hꜣj* andererseits die Bestätigung der herrschenden Ordnung erkennen.“

⁹ Königsdienst, 39.

¹⁰ *Ibid.*, 40.

positive Eigenschaften und Handlungen genannt wird¹¹. Demgegenüber sind die dadurch bedingten Handlungen des Königs wie z.B. Beförderungen, Geschenke und sonstige Anerkennung ausschließlich Folge seiner *hzw*.¹² Die *mrwt* des Königs hat keine derartigen Auswirkungen, mit ihr ist eher ein gewisses persönliches Moment im Verhältnis des Königs zum Beamten ausgedrückt. Zusammenfassend kommt Guksch zu dem Ergebnis¹³:

„Die Phrase ‘der König lobte NN’ beinhaltet, daß der König öffentlich kundtat, NN habe eine seiner Gunst würdige Leistung erbracht und daß er diese Leistung durch einen Gunsterweis materiell honorierte. ‘Der König liebte NN’ bedeutet demgegenüber, daß der König über NNs Leistung hinaus in ihm etwas erkannte, das er persönlich schätzte. ... *Hswt* ist eine öffentliche Handlung, *mrwt* eine private Einstellung des Königs.“

Dies alles ist zweifellos im großen und ganzen nicht unrichtig. Dennoch hat man m.E. den entscheidenden Punkt in merkwürdiger Weise verfehlt. Zunächst ist auffallend, daß man die hierarchische „Richtungsgebundenheit“ in erster Linie für die Wurzel *mrj* konstatiert hat, denn tatsächlich ist sie gerade bei dieser Wurzel nur eingeschränkt vorhanden. Schon E. Hornung hatte darauf hingewiesen, daß ab der Ramessidenzeit Aussagen belegt sind, daß die Menschen einen Gott lieben: „Nun finden sich auf Skarabäen Formeln wie ‘Gott liebt den, der ihn liebt’ oder ‘Ptah liebt alle, die ihn lieben’, und im Hymnus ist der Gott Thot sogar ‘von jedermann geliebt’; der gleiche Gott ‘gibt ein Amt dem, den er liebt’.“¹⁴ Derartige Aussagen kommen aber auch schon früher vor. Simpson hatte auf den Beleg aus der Abydosstele (Z.29) des Neferhotep aus der 13. Dynastie verwiesen¹⁵, wo es heißt „Gott liebt den, der ihn liebt“ (*mrj ntr mrr sw*), und auch sonst finden sich schon im Mittleren Reich hier und da Stellen, die zeigen, daß die Wurzel *mrj* auch eine Beziehung ausdrücken kann, die „von unten nach oben“ gerichtet ist, vgl. etwa *jnk jtj.k mrjj.k* „ich bin dein Vater [der Gott], der von dir [dem König] geliebt wird“¹⁶, *n ʕt n mrr.f jtj.f Jmn r ntrw nbw* „weil er [der König] seinen Vater Amun so sehr liebt, mehr als alle [anderen] Götter“¹⁷ oder *n ʕt n mrr.j sw r ntrw nbw* „weil ich [der König] ihn [den Gott] so sehr liebe, mehr als alle [anderen] Götter“¹⁸, ebenso wie § 2.2 der

¹¹ Aufzählung *ibid.*, 40.

¹² *Ibid.*, 41-2.

¹³ *Ibid.*, p.44.

¹⁴ Der Eine und die Vielen, 197, mit n.14-16; vgl. zu den Maximen auch H. Brunner, *Altägyptische Weisheit*, Darmstadt 1988, 423-4.

¹⁵ In: Gs Otto, 498.

¹⁶ Blumenthal, *Untersuchungen*, 74-5, Beleg B.9.

¹⁷ *Ibid.*, 75, Beleg 2.11.

¹⁸ *Ibid.*, 75, Beleg 2.12.

Lehre eines Mannes für seinen Sohn: „Preise (*dw3*) den König, indem du ihn liebst als Partegänger“¹⁹. Und auch nach der Ramessidenzeit gibt es natürlich derartige Formulierungen, vgl. etwa „mögest du [Amun] deinen Diener lieben, wie er dich liebt“²⁰ oder „der Gott, der den liebt, der ihn liebt“²¹ sowie die Angaben bei Otto²².

Die scheinbare Richtungsgebundenheit von *mrj* ist offenbar gar nicht der Bedeutung der Wurzel inhärent. Sie ergibt sich zum einen (und vor allem) aus der Verwendung in bestimmten Arten von Texten, in denen es darauf ankommt, sich als bei höherer Stelle beliebt darzustellen. In Biographien etwa dient es dem höheren Ruhm ihrer Verfasser, daß sie vom König beachtet und „geliebt“ wurden, und ebenso ist es natürlich eine besondere Auszeichnung, von Gott geliebt zu sein. Das Umgekehrte wäre hingegen als bloße Pflichterfüllung, die jedem obliegt, kaum der Rede wert²³. Zweitens könnte die überwiegende „Richtungsgebundenheit“ von *mrj* auch durch die häufige Parallelität zu Phrasen mit *h3j* bedingt sein.

Denn bei der Wurzel *h3j* ist es tatsächlich so, daß die in ihr ausgedrückte Verhaltensweise immer und ausnahmslos²⁴ in der sozialen Hierarchie von oben nach gerichtet ist: vom Gott zum Menschen²⁵, vom König zum Beamten, vom Vorgesetzten zum Untergebenen, von den Eltern zu den Kindern, von der Gemeinschaft zum Einzelnen. Dies letztere mag auf den ersten Blick nicht recht einsichtig sein: Ausdrücke wie *jrj.n.j h3t.n rmtw nb* „ich tat, was alle Menschen lobten“²⁶, *jnk mrjj nb.f h3jj n nwt.f dmd.tj* „ich war ein Geliebter seines Herrn und ein ‚Gelobter‘ der ganzen Stadt“²⁷ oder gar *jw jrj.n.j mrrt 3w h3zt ndsw* „ich tat, was die Großen lieben und die Kleinen loben“²⁸ scheinen dafür zu sprechen, daß die *h3wt* auch von „unten“, von den Kleinen bzw. der Allgemeinheit, groß und klein, zugesprochen werden kann. Aber die Gemeinschaft wird in der Tat in derartigen Ausdrücken grundsätzlich wie ein hierarchisch

¹⁹ Fischer-Elfert, Die Lehre eines Mannes für seinen Sohn, ÄA 60, 47.

²⁰ Statue Kairo CG 42206, f.7, s. Jansen-Winkeln, Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie, ÄUAT 8, 1985, 29; 444.

²¹ Kairo CG 42230, d.10, *ibid.*, 173; 533.

²² Gott und Mensch, 47.

²³ Vgl. dazu auch schon Blumenthal, Untersuchungen, 70-1: „Die biographischen Inschriften sind vorwiegend an einer *mrj*-Beziehung interessiert, wenn der Beamte als ihr Objekt erscheint“.

²⁴ Das bei Blumenthal, Untersuchungen 336 (G 5.24) zitierte *h3t* „(Lob)Lied“ ist kein ausnahmsweiser Beleg für ein von unten nach oben gerichtetes „Lob“ (so *ibid.*, 80), sondern eine Ableitung von der Wurzel *h3j* „singen“.

²⁵ Die späte Verbindung *h3j-R^c* „danken“ u.ä. (vgl. Wb III, 155, 3-5; P. Wilson, A Ptolemaic Lexicon, OLA 78, 1997, 675) ist eine Sonderentwicklung und kaum unmittelbar aus *h3j R^c* „den Re loben“ entstanden. In keinem der so zahlreichen Texte und Passagen, die vom Lobpreis Gottes durch die Menschen sprechen, wird sonst *h3j* gebraucht.

²⁶ R. Anthes, Die Felsinschriften von Hatnub, UGAÄ 9, 1928, 28 (Graffito 12, Z.7-8).

²⁷ *Ibid.*, Taf.6, Z.4.

²⁸ J. Janssen, De Traditioneele Egyptische Autobiografie vóór het Nieuwe Rijk, Leiden 1946, Bd.1, 46 (II F 124: 127; 129); vgl. auch 47 (II F 149).

höherstehendes Individuum behandelt²⁹, wohl nicht zuletzt deshalb, weil der Einzelne gegenüber der Gemeinschaft eine Pflicht zur Rechtfertigung fühlt wie gegenüber einem Höherrangigen. Auf jeden Fall ist bei *h3j* im Gegensatz zu *mrj* die hierarchische Ausrichtung von oben nach unten fester Bestandteil der Wortbedeutung und nicht vom Kontext abhängig.

Daraus folgt schon, daß eine Wiedergabe durch „loben“ nicht den Kernbereich der Bedeutung trifft; denn „loben“ kann man ja auch von unten nach oben³⁰. Auch „anerkennen“³¹ paßt nicht recht, und „preisen“ trifft sogar völlig daneben; dafür gibt es eine Reihe anderer Ausdrücke wie *dw3*,³² *w3š hknw, snsj* etc. Ebenso ist „Gnade“ (für *h3wt*) unangemessen, denn Gnade impliziert (zumindest im christlichen Kulturkreis) immer ein wenig die Vorstellung eines *unverdienten* Gunsterweises; gerade das wäre aber für *h3wt* ganz irreführend. Besser ist schon „begünstigen, Gunst gewähren“ bzw. „to favour“. Der Kern der Sache scheint der zu sein, daß *h3j* eine Erhöhung des sozialen Status (bzw. die Beibehaltung einer hervorgehobenen Stellung) ausdrückt, also eigentlich „privilegieren“ bzw. „ein Privileg verleihen“, „mit Privilegien belohnen“ u.ä. bedeutet. Und dies ist ein Vorgang, der nur von oben nach unten bewirkt werden kann; die umgekehrte Richtung ist – anders als bei „lieben“ – von der Sache her ausgeschlossen. Diese Statuserhöhung, das Zusprechen von Privilegien, kann natürlich auf verschiedene Weise geschehen: durch Verleihen eines Amtes oder Ranges, durch Beförderung³³, Belohnung, öffentliche Anerkennung (z.B. durch die Gemeinschaft), Geschenke oder Vorrechte im Priesterdienst: die *h3wt* von seiten eines Gottes besteht häufig darin, v.a. in der Spätzeit, Zugang zum Allerheiligsten zu gewähren oder das Recht zu verleihen, eine Statue im Tempel aufzustellen. Natürlich kann eine Statuserhöhung auch nur verbal, durch lobende Anerkennung, bewirkt werden. Insofern kann man dort, wo es sich deutlich um ein verbales Privilegieren handelt, auch durch „loben“ übersetzen³⁴. Man muß sich nur klar darüber sein, daß dieses „Lob“ ein Akt ist, der nur einseitig von oben erfolgen kann. Tatsächlich drücken die Ägypter Anerkennung „von oben nach unten“ und „von unten nach oben“ durch

²⁹ Vgl. dazu Doxey, *Egyptian Non-Royal Epithets*, 181-202.

³⁰ Zumindest in strengen Hierarchien (etwa militärischen) dürfte allerdings das Lob eines Untergebenen als unangemessen und anmaßend betrachtet werden: dadurch mißt er sich ja ein Urteil über den Höhergestellten zu, und wer lobt, kann auch tadeln.

³¹ So Goedicke, *LÄ I*, 678.

³² Zum Gegensatz von *h3j* und *dw3* s.a. H.G. Fischer, *Varia Nova*, New York 1996, 67-8.

³³ *whm h3wt* ist geradezu ein terminus technicus für „Beförderung“.

³⁴ Z.B. in der Formel „zur Quittierung eines Befehls“: *jrj.j r h3t.k* „ich handle so, daß du lobst“, s. E. Edel, *Altägyptische Grammatik*, I, AnOr 34, Rom 1955, § 734.

verschiedene Lexeme aus, die in keinem Kontext austauschbar sind, und das deutet darauf hin, daß es für sie durchaus verschiedene Sachverhalte waren.

Die oben zitierte Darstellung des *hzw* „Gefüges“ durch Guksch wäre also zu modifizieren: Ein Gunsterweis ist nicht etwa eine Folge des ‚Lobes‘ oder der Anerkennung (durch den König oder einen anderen „Höheren“), dieser Gunsterweis *ist* der Akt des *hzw*, die *hzw*.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede von *mrj* und *hzw* lassen sich folgendermaßen darstellen:

	<i>mrj</i>	<i>hzw</i>
Bevorzugen vor anderen:	+	+
Positive Beeinflussung des Status:	-	+
Emotionale Bindung:	+	-

Beide Wurzeln drücken ein Bevorzugen vor anderen aus, das ist ihre Gemeinsamkeit. Die Differenz besteht darin, daß *hzw* eine Statuserhöhung, *mrj* eine emotionale Bindung ausdrückt.

In den späteren Sprachstufen des Ägyptischen (außerhalb alter Texte und Textarten) ist *hzw* offenbar nicht mehr so deutlich oder ausschließlich mit der sozialen Hierarchie verknüpft. Das dürfte nicht zuletzt mit dem allmählichen Zusammenfall der in älterer Zeit lautlich und semantisch distinkten Wurzeln *hzw* „privilegieren“ und *hsw* „singen“ zusammenhängen, die im koptischen Infinitiv **ⲕⲱⲥ** dann endgültig verschmolzen sind³⁵. Diese Entwicklung könnte von bestimmten besonderen Verwendungen von *hzw* ausgegangen sein. So nimmt die häufige Phrase *jrj hzzt* im Neuen Reich auch die Bedeutung „den Kult vollziehen“ an³⁶, und später kann man sogar das, was von Gott „begünstigt“, mit sozialer Hervorhebung belohnt wird, nicht nur „tun“ und „sagen“, sondern auch „hören“³⁷, so daß man hier *hzz(t)* fast schon durch „Kultgesang“ übersetzen könnte. Dieser Prozeß hatte natürlich ein Verblenden des ursprünglichen semantischen Gehalts von *hzw* zur Folge.

Die ebenfalls späte Entwicklung des passiven Partizips *hzzj* „der Privilegierte“ zu einem „Heiligen“³⁸ paßt sogar grundsätzlich noch zur alten Bedeutung von *hzw*, während die Verbindung zum Ertrinken (vgl. kopt. **ⲕⲁⲓⲉ**) natürlich durch andere Umstände bedingt war und nichts mehr mit der ursprünglichen Bedeutung der Wurzel zu tun hatte.

³⁵ Vgl. K. Sethe, Das ägyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen, I, Leipzig 1899, § 264; J. Osing, Die Nominalbildung des Ägyptischen, Mainz 1976, 547; W. Westendorf, Koptisches Handwörterbuch, Heidelberg 1965/77, 392.

³⁶ Wb III, 155, 19; 21.

³⁷ Vgl. Jansen-Winkel, Ägyptische Biographien, 516, Z.3-4; 153 (4).

³⁸ Vgl. J. Quaegebeur, OLP 8, 1977, 138-43; G. Wagner, in: W. Clarysse u.a. (edd.), Egyptian Religion: The Last Thousand Years. Studies Dedicated to the Memory of Jan Quaegebeur, II, OLA 85, 1998, 1073-78.